

SPAZIERGÄNGE IN DER BURGSTRASSE

Von der Börse kann man gegenwärtig nicht behaupten, daß sie nur an den Tag denke. Sie denkt vielmehr dauernd nur an den Ultimo. Man behauptet — allerdings hat es niemand nachgeprüft und nachprüfen können —, es beständen Ultimoengagements in Höhe von ungefähr 150 Millionen Mark per Ende Februar an der Börse. Wie gesagt, nachgezählt hat sie keiner, aber es wird behauptet, und manche Leute behaupten, diese 150 Millionen seien reichlich viel. Jedenfalls war es nicht sehr vorsichtig und nicht sehr zweckmäßig, einen derartigen „schwarzen“ Terminhandel so schnell und so umfangreich aufleben zu lassen, während man gleichzeitig immer noch beriet, auf welche Weise man den anderen, den offiziellen Terminhandel wieder ganz vorsichtig und allmählich einführen könne. Schließlich hätte man so lange doch noch warten können, und es war nicht so entsetzlich eilig mit der Eröffnung eines Ultimogeschäfts auf eigene Faust.

Die Börse begeht manchmal zu große Dummheiten. Das ganze Geschäft befand sich im Januar so schön im Zuge, es sah so aus, als würde es sich auf diesem Umfange halten, der ja auch gewiß nicht übertrieben groß war, aber durch die viel zu ausgedehnten spekulativen Terminengagements hat sich die Börse die Konjunktur gewissermaßen selbst verdorben, und das war ein sehr bedauerlicher Fehler. Kein urteilsfähiger Mensch wird heute behaupten wollen, die Kurse ständen im allgemeinen zu hoch; im Gegenteil, aber diese ungeheuren und leider unbezahlten Ultimopositionen drücken natürlich augenblicklich auf die gesamte Börse. Daß die Kurse als solche nicht hoch sind, lehrt schon ein flüchtiger Blick auf den Kurszettel, in dem ja gegenwärtig immer mehr Papiere bereits in Goldprozenten notiert werden. Und wie viele Kurse stehen denn überhaupt nur auf pari?

Man denke einmal bis 1924 zurück. Damals bewegte sich ein Kurs nur dann unter

100, wenn eine Gesellschaft seit Jahren als dividendenloses Unternehmen galt und überhaupt nicht gerade zu denjenigen Papieren zählte, die einen guten Ruf besaßen. Aber wie geringfügig war ihre Anzahl, wenn man sie mit den vielen Dutzenden von Aktien in Vergleich stellt, die heute unter pari stehen. Obwohl man doch gerade erst die Goldbilanzen gesehen hat, und obwohl in ihnen doch auch ganz gewiß dem Umstande Rechnung getragen worden ist, daß heute eine Gesellschaft natürlich eine Dividende in angemessener Höhe zahlen muß. Und tun sie es etwa nicht? Die Mechanische Weberei Linden hat 15% Dividende erklärt, die Bachmann & Ladewig-Gesellschaft 12%, die Prestowerke 12%, die Excelsiorwerke 8%; und zwar, wie man immer bedenken muß, für das erbärmliche Jahr 1924. Und die Banken? Die Berliner Handels-Gesellschaft hat 10% vorgeschlagen, das heißt einen höheren Satz als in den Jahren bis 1914, die Mitteldeutsche Creditbank 8%, während sie früher immer nur 6½% zur Verteilung bringen konnte. Sind das etwa ungünstige Ergebnisse? Das wird gewiß niemand be-

